

Zwölf Ruten lang, sechs Ruten breit? – Überlegungen zur Grundstücksaufteilung in der Dammstadt von Hildesheim

Thomas Küntzel

„Dammstadt von Hildesheim“ – Twelve Rods Long, six Rods Wide? Reflections on the Layout of Burgage Plots in the Former Town of „Dammstadt“ at Hildesheim.

The town of Dammstadt, a suburb of the episcopal town of Hildesheim, was founded in 1196 north of one of the main roads leading from Hildesheim into western Germany and by 1232 it extended even south of it. The charter of its foundation is one of the few town founding charters in Central Europe. It lists details such as the width of the burgage plots as well as the method with which they were measured: normally they should be 12 rods long and 6 rods wide, but if there was not enough space, they were limited in width, adding the missing rods to the length. Unfortunately Dammstadt was destroyed in 1332 and turned into gardens. In the late 19th century new houses were built upon the former medieval town area so that the exact lines of the plot borders – which could have provided information regarding the original town plan – did not survive. To make the problem even more complicated, many different types of “rods” were used in the Middle Ages and early modern times; they varied from 10 to 16 or even 21 feet in length, equal to about 3 to over 6 meters. For the town of “Hagen” at Brunswick, Wolfgang Meibeyer suggested the application of the rod used in the Rhineland (3.767 m) or the Dutch rod (3.844 m); however, during the Early Modern Times in Lower Saxony (Ostfalen/ Hildesheim) a rod of 4.473 m was more common. As regards Dammstadt, several tax lists fortunately indicate the number of burgage plots, which – in combination with the plot borders of the 19th century – enable us to correlate the foundation charter of 1196 with the real situation. According to a tax list from 1437, the older part of the town was comprised of 40 plots (including the area of the parish church of St. Nicolas), covering an area of 4 hectares (using the Rhenish rod) to 5.8 hectares (using the Ostfalen rod). The area of the northern part of Dammstadt is roughly 5.5–6.1 hectares; it therefore corresponds with the latter estimate. This can be backed up by the analysis of a street map from c. 1860, where one can find the Hildesheim rod as basic unit of measurement. Indeed, in contrast to the foundation charter from 1196, most of the plots were 5, 10 or 15 rods wide; however, they seem to be longer than 12 rods – up to 17 rods (c. 76 m) – especially in the center of the town, so they had nearly the same square area in the case of the 6×12 rod formula (c. 1440 square meters).

Für die Dammstadt, eine ehemalige Vorstadt von Hildesheim, ist eine der wenigen Stadtgründungsurkunden des Mittelalters in Deutschland überliefert. Die Urkunde enthält, ebenfalls eine Besonderheit, Angaben zur Größe der abzusteckenden Parzellen. 1332 wurde die Dammstadt jedoch vollständig zerstört und danach aufgegeben. Genauere Pläne des Geländes liegen erst aus dem 19. Jahrhundert vor, mehr als 500 Jahre, nachdem die Stadt verödete. Der Verlauf der Grundstücksgrenzen war während dieser Zeit mannigfachen Veränderungen unterworfen, mehr noch als bei erhaltenen Städten, denn Gartengrenzen sind weniger resistent gegen Verschiebungen als gemauerte Hausfluchten in einer geschlossenen Bebauung. Grabungsbefunde stehen zur Rekonstruktion der Dammstadt nicht zur Verfügung. Die Voraussetzungen, den mittelalterlichen Stadtplan der Dammstadt zu rekonstruieren, sind demnach denkbar schlecht. Dennoch soll im Folgenden gezeigt werden, dass man anhand alter Karten und der Schriftquellen einige Aspekte klären und den allgemeinen Ablauf einer Stadtgründung erhellen kann.

Abb. 1
Jacob Meyer, *Geometria Practica*,
1663 (aus: Knobloch, E. 1989,
Kat. Nr. 6.12).

1) Hirschmann 1998, 496ff. *sprach sich für eine reale Planungstätigkeit aus*; Binding 1986c, 68; Binding 1986a, 10; zu Bernward als „sapiens architectus“ Binding 1986b, 33ff.

2) Besonders in dem bedauerlicherweise sehr publicityträchtigen Werk Humpert – Schenk 2001; vgl. kritisch dazu Meckseper 2002.

3) Schütte 1984; Schütte 1987; Schütte 1988; Schütte 1990; Nitz 1996; Kuper – Mindermann 1991; Erst jüngst wurden die Befunde und Funde zur frühen Stadtgeschichte von Frank Wedekind in einer Magisterarbeit neu unter diesem Gesichtspunkt analysiert, Wedekind 2003. Kritisch kommentiert werden die Thesen bei Stephan 2002.

Der Gründungsablauf römischer Koloniestädte ist durch Berichte antike Schriftsteller, Bildquellen und andere Zeugnisse bekannt. Dagegen wissen wir über die Praxis der mittelalterlichen Bauvermessung kaum etwas (Binding 1986a,b,c; Binding 1985; Binding 1978; vgl. zum römischen Vermessungswesen Nowotny 1923; Wankmiller 2006). Zwar werden Äbte, Bischöfe und Könige in Chroniken und Lebensbeschreibungen als „Architekten“ gerühmt. Es ist aber umstritten, ob ihr Handeln nicht eher symbolischen Charakter besaß, und untergeordnete Bauleute die konkrete Feldvermessung vornahmen. 1) Auch der Ablauf des Messvorgangs selbst bleibt im Dunkeln. Dabei gab es in den italienischen Stadtkommunen

bereits im 12. Jahrhundert besondere Vermessungsbeamte (*divisores, estimatores, mensuratores, terminatores*; Szabó 1997; Binding 1985, 11; Binding 1986c, 64). Die Geometrie, wörtlich „Erdvermessung“, gehörte zu den sieben, an den Universitäten gelehrt „artes liberales“, wobei man zwischen theoretischer und praktischer Geometrie (Geodäsie, Planimetrie, „*scientia extensorum*“) unterschied (Bernt 1980; Knobloch 1989). Über die konkrete Anwendung der mathematischen Formeln und Lehrsätze in der Praxis besteht jedoch weitgehend Unklarheit. Das magere Wissen inspirierte die Forschung zu teilweise recht phantasievollen Spekulationen. Man zeichnete so lange Linien, Kreise und andere geometrische Formen in Baupläne ein, bis eine Anzahl von Eckpunkten von Gebäuden mit Kreuzungspunkten der Linien zusammenfällt. 2) Solchen Entwürfen sieht man ihre Entstehung am Schreibtisch oft deutlich an. Dennoch inspirieren sie zu weiteren Untersuchungen. Sven Schütte projizierte z.B. ein Fünfeckschema in den Stadtplan von Göttingen, und initiierte damit eine intensive und fruchtbare Forschungsdebatte um die Entstehung der Stadt, die noch längst nicht abgeschlossen ist (Abb. 3). Schüttes ganzheitlichem Planschema stehen dabei mehrstufige Modelle gegenüber, die von einer Abfolge unabhängiger Gründungsanlagen ausgehen (Abb. 4). 3)



Abb. 2
Planungsschema der Stadt
Göttingen nach Sven Schütte
(Schütte, L. 1988, Abb. 36).

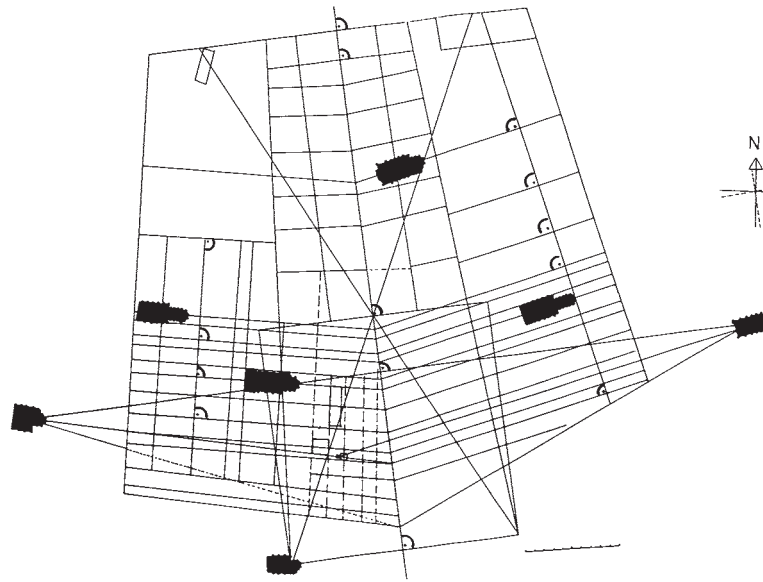
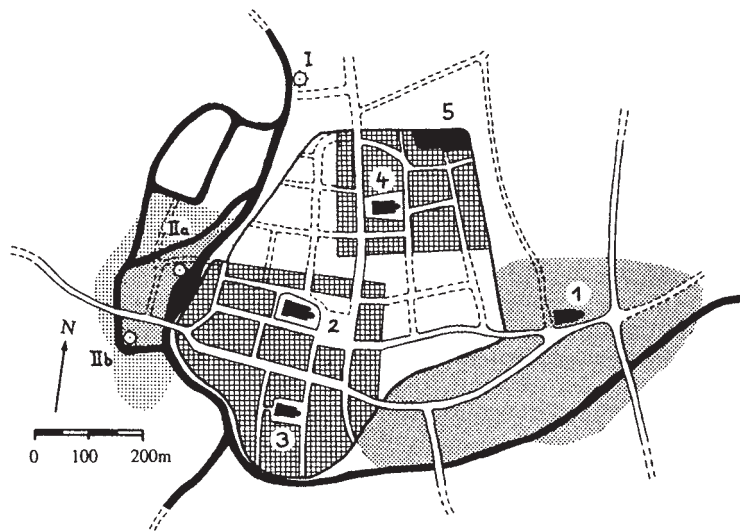









Abb. 3
Mehrstufiger Gründungsvorgang
der Stadt Göttingen nach
Kuper, G. – Mindermann, A. 1992;
Zustand um 1250.



4) So konnte man mit einer 14-füßigen Rute die Ecken eines Quadrates mit 10 Fuß langen Seiten bestimmen, bei dem man, wie bei den antiken agrimensoren üblich, zunächst die Diagonalen festlegt hatte, Pfeiffer 1986a, 98ff.; vgl. Pfeiffer 1986b, 88ff., 117–118. Die 12-füßige Rute eignete sich gut zum Abstecken des pythagoräischen Dreiecks (3 + 4 + 5). Mit der 16-füßigen Rute ließ sich dieses Dreieck in einem weiteren Schritt zu einem Quadrat mit 4 Fuß Seitenlänge ergänzen, mit der 14-füßigen Rute immerhin zu einem Rechteck mit 3 bzw. 4 Fuß Seitenlänge.

5) Knobloch 1989, 134–135. Köbels Lehrbuch „Geometrie. Von künstlichem Feldmessen... usw.“, erschienen erstmals posthum 1535, wurde bis zum Ende des 17. Jahrhunderts häufig nachgedruckt.

	Gewässer		Mühlen:	Kirchen:
	Straßen und Wege	I	Weender Mühle	1. St. Albani
	vermuteter bzw. späterer Straßenverlauf	IIa	Graben-Mühle*	2. St. Johannis
	Stadtmauer	IIb	Steinmühle *	3. St. Nikolai
	agrarische Siedlung	*(Es existiert wohl nur eine dieser beiden Mühlen)		4. St. Jakobi
	städtische Siedlung	5. Stadtburg		

Entwurf: G. Kuper/ A. Mindermann
Zeichnung: Roger Staschel

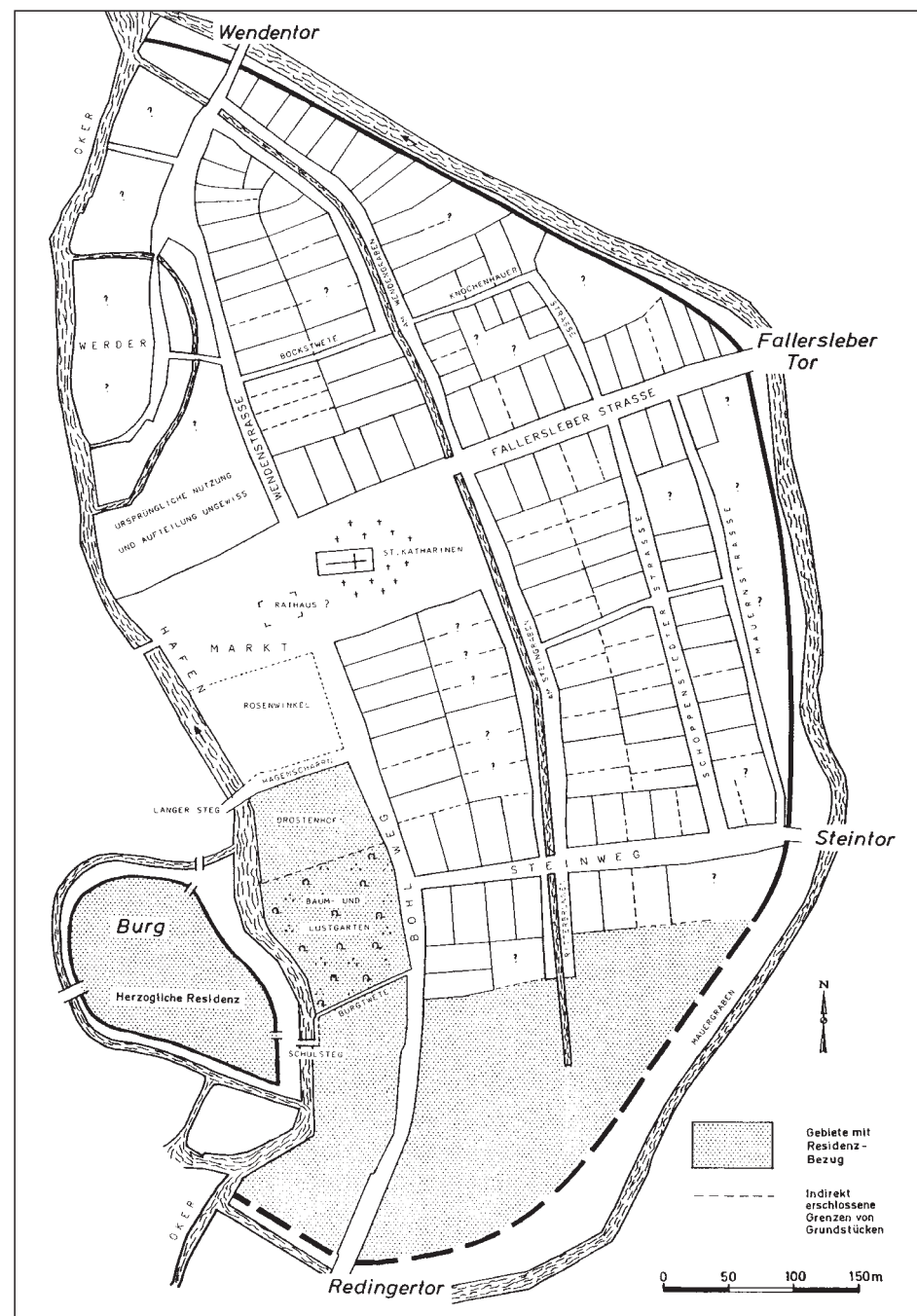
Im Gegensatz zu den höchst spekulativen Zirkelschlag-Modellen mancher Forscher betonten Günther Binding und Cord Meckseper, dass die Bauplanung im Mittelalter auf einfachen geometrischen Verfahren beruhte und von pragmatischen Erfordernissen bestimmt war (Binding 1986c, 68; Meckseper 1982, 76ff.; vgl. auch Küntzel 2003). Um beispielsweise komplizierte Rechnungen mit Sinus und Cosinus sowie Wurzelziehen zu umgehen, benutzte man in der praktischen Landvermessung spezifische Näherungswerte. Dies erklärt nicht nur die Vorliebe für bestimmte Maße, sondern auch typische Ungenauigkeiten und Fehler, sowie die daraus resultierenden schiefwinkligen Baufluchten. 4) Zur Flächenberechnung wurden noch um 1500 verschiedene Formeln diskutiert, die zum Teil falsche Werte ergaben, wie jene des Mathematikers Jakob Köbel. 5) Überdies führten die Geländetopographie, ältere Besitzverhältnisse oder der geologische Untergrund zu Abweichungen vom Idealschema. Ausgrabungen in der Neustadt von Braunschweig ergaben, dass man sich beim Abstecken der Parzellen dort um 1200 an älteren Flurgrenzen orientierte. Hierdurch verliefen die Grundstücksgrenzen im schrägen Winkel zur Weberstraße (Kabltz 2005, 97ff.).

Vorbild für die Dammstadt war wahrscheinlich der „Hagen“ in Braunschweig, eine der ältesten städtischen Plansiedlungen des Mittelalters in Niedersachsen, gegründet um 1166 durch Herzog Heinrich den Löwen. Wolfgang Meibeyer rekonstruierte 1994 den ursprünglichen Parzellenzuschnitt (Abb. 4; Meibeyer 1994). Basiseinheit der

Vermessung war anscheinend das später für die Dammstadt überlieferte Maß von 6×12 Ruten; daneben identifizierte er Grundstücke mit Maßen von 5×10 Ruten und von 4×8 Ruten. In der Praxis wichen die Grenzverläufe nach Meibeyer bis zu 10% vom Ideal ab, real also um 2 bis 4 Meter. Bei solchen Fehlerwerten sind kaum noch feinere Details der Vermessung zu ermitteln. Für die Neustadt von Braunschweig ermittelte Meibeyer eher unregelmäßige, tendenziell quadratische Urparzellen, die gehäuft Straßenbreiten von ca. 32 m besaßen, also offenbar von ursprünglich 100 Fuß (Meibeyer 2005).

Die Konzeption von Stadtplänen war seit jeher eng mit Vorstellungen von der Weltordnung verbunden. Im Mittelalter dachte man sich den Erdkreis in vier Viertel eingeteilt, die durch das Kreuz Christi erlöst sind (Binding 1986a, 36). Analog dazu teilte man Städte in vier „Viertel“ ein, wie die kölnischen Stadt Brilon im Sauerland, Westfalen. Die Hauptstraßen messen jeweils vom Stadtmittelpunkt bis zu den Stadttoren 1000 bzw. 1200 kölnische Fuß (Steinebach 1986). Bei Kloster- und Kirchengründungen in Bischofsmetropolen spielten allegorische Vorstellungen eine wichtige Rolle. Man dachte etwa an das Himmlische Jerusalem, an Rom mit seinen Kirchen oder an die Leidensstätten Christi. Kirchen und Klöster wurden nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet, wie in Fulda, oder wie ein Kranz um die Stadt gelegt, so dass die Heiligen als sakraler Schutzwall die Siedlung umgaben (Binding 1986a, 32ff.; Hirschmann 1998, 475ff., 527ff.). Auch Hildesheim besitzt einen weit in das Umland ausgreifenden Kranz von Klöstern und Kirchen. In wie weit hier allerdings gezielte Planungen das Idealbild einer „heiligen Stadt“ in die Realität umsetzen sollten, oder mehr zufälliges Wachstum, bestimmt von äußeren Faktoren, unbeabsichtigt eine dem Ideal entsprechende Stadtlandschaft schuf, ist schwer sagen. Die Entwicklung der Stadt soll jedoch im Folgenden kurz skizziert werden.

Abb. 4
Rekonstruktionsversuch
des Gründungsplans vom Hagen
in Braunschweig nach Wolfgang
Meibeyer (Meibeyer, W. 1994, Abb. 4).



6) Auf dem Marktplatz wurde 1984 ein Grubenhaus des 10./11. Jahrhunderts freigelegt, welches zu der Siedlung um St. Andreas gehören dürfte, Stephan 1985, 47.

Das Bistum Hildesheim wurde im frühen 9. Jahrhundert unter Kaiser Ludwig dem Frommen begründet (Goetting 1993, 261; Reyer 2002a, 14; Gebauer 1922, 12ff.). Vor der Domburg entwickelte sich im 10./11. Jahrhundert eine frühstädtische Siedlung mit zwei Märkten. **6)** Der Siedlungskomplex erstreckte sich längs der Fernstraße, die aus dem Rheinland an die Elbe nach Magdeburg bzw. zum Harz führte (Boockmann 1993; Kozok – Kruse – Willerding 1993; Weidemann 1981; Petersen 2004; Gebauer 1922, 28ff., 77; Porsche 2000, 114; Stephan 1985, 46–47; Vogtherr 2002, 13ff.; Kozok – Kruse – Willerding 1993). Bis in das 11./12. Jahrhundert liegen kaum Urkunden zur Siedlungsgeschichte vor. Das Wachstum der Siedlung lässt sich aber indirekt an der Gründung geistlicher Institutionen, wie Kirchen, Kapellen und Klöstern ablesen. Klöster und Kapellen, die zunächst außerhalb der Stadt standen, wurden teilweise zum Ausgangspunkt neuer Siedlungen: der Flecken Moritzberg bildete sich etwa um das Moritzkloster herum (Herzog 1964, 242; Inv. Marienburg Kreis, 127ff.).

7) Boockmann 1993, 285–286 bezog den Begriff „civitas“ nur auf den „Alten Markt“ zwischen Domburg und St. Michael; allgemein zur Entwicklung der Befestigung Buttler 1994; Porsche 2000, 121ff.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts verbessert sich die Quellenlage zusehends. 1145 traten die Bewohner der „civitas“ (so 1161) erstmals als „burgenses“ auf (UB Hild. Stadt I, Nr. 19, 29); zugleich entstand die erste große Ortsbefestigung (UB Hild. Stadt I, Nr. 33; Gebauer 1922, 43ff.; Buttler 1994, 38; Reyer 2002a, 22–23; Petersen 2004, 161). **7)** Bald danach begann die planmäßige Anlage von Neustädten, die aber nicht alle prosperierten (Gebauer 1922, 70ff.; vgl. auch Schubert 1997, 675–676). Den Anfang machte 1196 die Dammstadt (Petersen 2004, 162–163). Um 1215 gründete der Dompropst die Neustadt (Gebauer 1922, 72, 278ff.; Petersen 2004, 163). Sie war nach einem sehr regelmäßigen, annähernd quadratischen Grundrisschema konzipiert. Eine weitere Stadtgründung erfolgte um 1246 zwischen Altstadt und Dammstadt an der Straße „auf den Steinen“. Eine Erweiterung dieser Anlage, die 1329 geplant war, scheint hingegen nicht realisiert worden zu sein (UB Hild. Stadt I, Nr. 798/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 1058; UB Hild. Hochst. II, Nr. 326; Gebauer 1922, 56). 1289 war die Befestigung der Insel „Venedig“ vorgesehen; auch diesem Projekt war kein Erfolg beschieden (UB Hild. Stadt I, Nr. 432/ UB Hild. Hochst. III, Nr. 849).

Die Altstadt emanzipierte sich im 13./14. Jahrhundert mehr und mehr von ihrem Stadtherren, dem Bischof. 1217 trat die Gemeinde an der Seite des bischöflichen Vogtes auf; kurz danach wird eine Vorform des Rates greifbar (Reyer 2002a, 24; Gebauer 1922, 50ff.; Petersen 2004, 162; Vogtherr 2002, 16). Um 1249–53 kodifizierte Bischof Heinrich das in der Stadt geltende Recht (Reyer 1999; Vogtherr 2002, 13–14; Gebauer 1922, 56ff.; Reyer 2002a, 25; Schubert 1997, 677). 1281 erhielt der Rat das Privileg, selbst über Recht entscheiden zu können (UB Hild. Stadt I, Nr. 372). Daraufhin verfasste eine Bürgerkommission im Jahre 1300 ein eigenes Stadtrechtsprivileg (Gebauer 1922, 83–84; Reyer 2002a, 30). Auch die Aufsicht und die Privilegierung der Zünfte oblag nun dem Rat. Die Privilegien für die Altstadt waren das Ergebnis harter Auseinandersetzungen mit dem Bischof. 1310 verweigerten die Bürger dem neugewählten Bischof Heinrich II. sogar die Huldigung (Schubert 1997, 678). Die stärker von ihrem Stadtherren abhängigen Neustädte erhielten im Gegenzug für den Bischof eine zunehmende politische, militärische und fiskalische Bedeutung. Zum Zeitpunkt ihrer Gründung war dies meist noch nicht in dem Maße absehbar.

Die Dammstadt entstand als wirtschaftliche Maßnahme zur Förderung des Tuchmachergewerbes. Die Gründungsurkunde lässt eine Lokation erkennen, wie sie später im östlichen Mitteleuropa zum Standard wird: Auswärtige Kolonisatoren, in diesem Fall aus Flandern, wurden von einem Grundherren, dem Propst Poppo (bezeugt 1181–1201), dem Dechanten und dem Kapitel des Moritzstiftes, auf einer Wiese in der Innersteniederung angesiedelt (UB Hild. Hochst. I, Nr. 524/ UB Hild. Stadt I, Nr. 49; Bertram 1899, Band 1, 210–211; Lüntzel 1858, Band 2, 69–70; Inv. Hildesheim Stadt II, 8ff.; Meier 1931, 132ff.). Er teilte ihnen Land nördlich des „Bergsteinweges“ zur Bebauung aus, im „Großen Damm“, wie die Siedlung später genannt wurde. Der dammartig in der Innersteniederung aufgeschüttete Bergsteinweg, eine der wichtigsten Ausfallstraßen der Stadt, führte von der Altstadt zum Moritzberg. Das betreffende Gelände wurde in gleich große, aber nicht identisch zugeschnittene Grundstücke aufgeteilt:

„... jeder bekomme eine Fläche, 12 Ruten in der Länge, sechs Ruten in der Breite, wenn aber das Gelände eine geringere Breite erfordere, ergänze man entsprechend die Länge“ (UB Hild. Hochst. I, Nr. 524/ UB Hild. Stadt I, Nr. 49; Gerland 1907, 4–5).

8) Gerland 1907, 5 vermutete, dass es sich um den Vorgänger der Nikolaikirche handelte.

Die Siedler am Damm in Hildesheim erhielten freie Pfarrerrwahl, und sie durften einen „magister civilis“, einen Bürgermeister wählen. Die Pfarrkirche St. Nikolaikirche geht eventuell auf eine Kapelle von 1151 zurück (UB Hild. Stadt I, Nr. 27; UB Hild. Hochst. I, Nr. 276). **8)** Als weiterer sakraler Kristallisationspunkt ist das Johannishospital zu nennen. Hospital und Kapelle hatte 1161 der Hildesheimer Dompropst und Reichs-Erzkanzler von Italien, Reinald von Dassel, gestiftet; außerdem ließ er eine steinerne Brücke über die Innerste errichten (UB Hild. Stadt I, Nr. 30; UB Hild. Hochst. I, Nr. 323; Gebauer 1938; Gebauer 1922, 42; Gerland 1907, 11; Inv. Hildesheim Stadt II, 83ff.; Reyer 2002b, 27–28). 1204 wurde an der Johanniskapelle zusätzlich ein Kollegiatstift gegründet (Petersen 2004, 161).

Auswanderer aus Flandern waren bereits um 1166 im Braunschweiger Hagen angesiedelt worden. Hier wie dort wurde das Recht der flandrischen Kaufleute zum Ortsrecht erhoben. Als Vorbild diente wohl die „Hollerkolonisation“ bei Bremen und Hamburg, in deren Zuge ab etwa 1100 die sumpfigen Marschgebiete der Weser und Elbe mit Holländern besiedelt worden waren (Hofmeister 1975). Flandern war zur damaligen Zeit eine der am stärksten urbanisierten Regionen nördlich der Alpen, mit einem hochstehenden Handwerk, vor allem im Bereich der Tuchmacherei (Vgl. Escher – Hirschmann 2005, Band 1, 207). Die Ansetzung von Auswanderern von dort brachte einen Innovationsschub für das Hildesheimer Handwerk, zudem besaßen die Neusiedler Beziehungen in den westeuropäischen Raum, die dem Handel der Stadt förderlich waren. 1268 war Hildesheim nachweislich am Handel mit Flandern beteiligt; Kontakte nach Köln sind schon für das 12. Jahrhundert nachzuweisen (Gebauer 1922, 68; Hauptmeyer 1997, 1198–1199).

Nachdem sich der „Große Damm“, wie die Siedlung später genannt wurde, als erfolgreiches Unternehmen herausgestellt hatte, wurde 1232 das Areal südlich des Bergsteinweges ebenfalls zur Besiedlung ausgetan, nun vom Vogt des Moritzstiftes,

Lippold vom Altenmarkt (UB Hild. Stadt I, Nr. 122; UB Hild. Hochst. II, Nr. 330; Gerland 1907, 6–7). **9)** Es entstand der „kleine Damm“, der kirchlich nicht der Nikolaikirche im „Großen Damm“ unterstand, sondern der Pfarrei St. Stephanus in Lutzingeworden, einer benachbarten Wüstung, die dem Moritzstift gehörte. Im gemeinsamen Siegel der Dammstadt erscheinen die beiden Heiligen aber unter einem Dach (**Abb. 5**). **10)** Bürgermeister und Rat wählten die Bürger des Kleinen Dammes gemeinsam mit den Bewohnern des Areals nördlich des Bergsteinweges (Gebauer 1922, 54). Die Befestigung, die man 1232 ins Auge fasste, bestand zunächst nur aus Gräben und Palisaden. Erst 1288 war eine Stadtmauer im Bau (UB Hild. Hochst. III, Nr. 797 / UB Hild. Stadt I, Nr. 421; Gerland 1907, 8; vgl. auch Porsche 2000, 120ff).

Abb. 5
Siedlungsentwicklung von Hildesheim
(aus: Pischke, G. 1989, Karte 48.3).

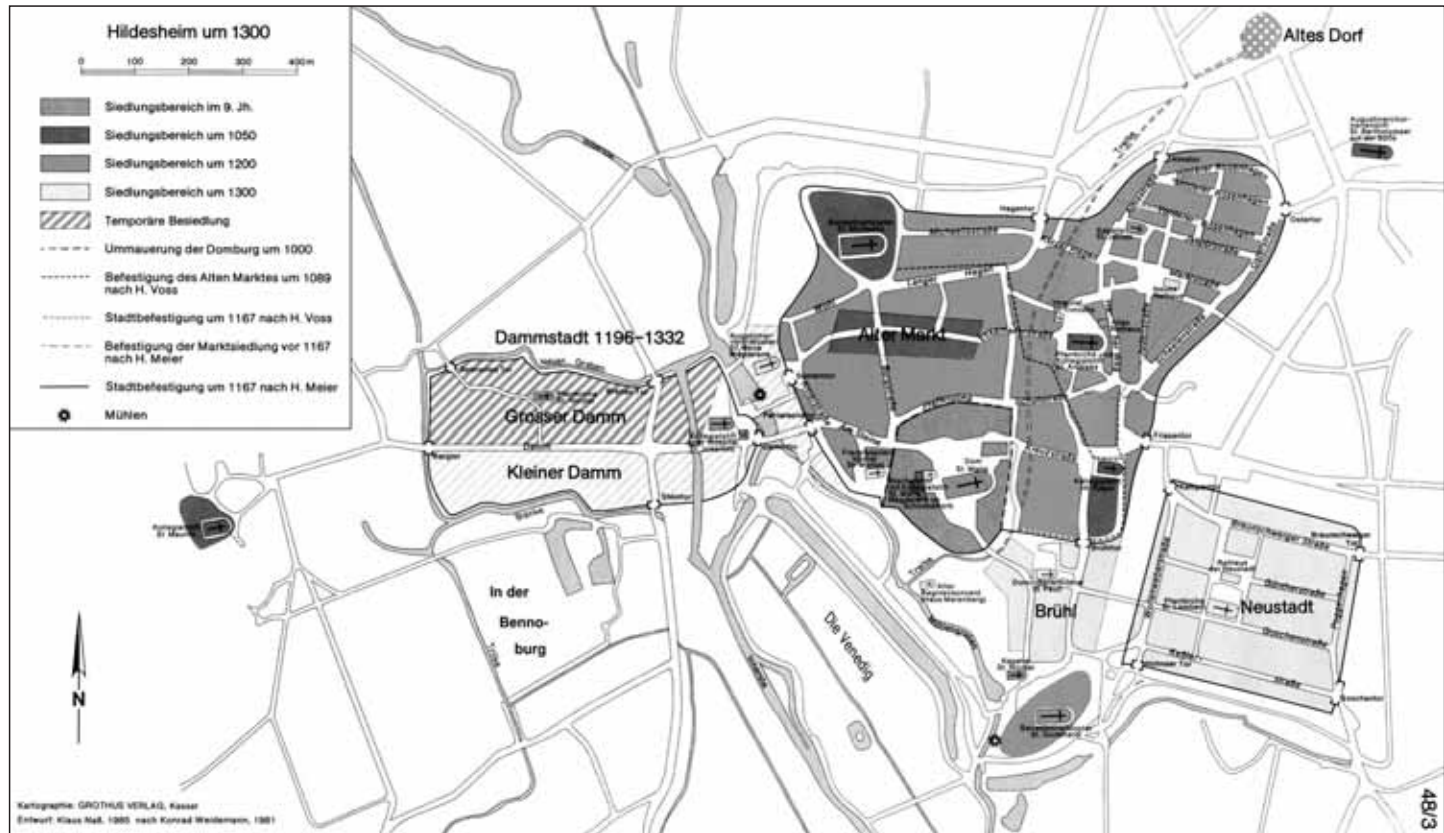


Abb. 6
Siegel der Dammstadt
(aus: Doebner, R. 1899, Taf. 2).



9) Zur Beteiligung von Personen und Institutionen im Umfeld eines Bischofs am Ausbau des Kathedralsitzes Hirschmann 1998, 502ff.

10) Gebauer 1922, 71; zu Lucienvöde Gebauer 1922, 14; Gerland 1907, 8–9, 14. Genau genommen umschloss die Dammstadt drei Pfarrbezirke, da das Gebiet an der Innerste zunächst der Lamberti Pfarrkirche an St. Michael und später der Johanniskirche unterstellt war.

11) Zur Rolle von Zunftzwängen im mittelalterlichen Gewerbe der niedersächsischen Städte Schubert 1997, 1228–1229.

Die Altstadt-Gemeinde sah den Aufstieg der Nachbarin vor ihren Toren mit Missgunst und versuchte, die Konkurrentin auszuschalten, indem sie ihr 1298 den Tuchhandel verbot (UB Hild. Stadt I, Nr. 524). **11)** 1330 erließ der Rat der Dammstadt jedoch eine Satzung zum Gewandschnitt (Tuchhandel; UB Hild. Stadt I, Nr. 810/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 114; Gerland 1907, 9–10) und begann im Jahr darauf, die Befestigungen gegenüber der Altstadt auszubauen (UB Hild. Stadt I, Nr. 825/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 1183; Meier 1931, 138; Buttler 1994, 39, eindrücklich auch 43). Die Altstadt verbündete sich daraufhin mit dem braunschweigischen Herzog Otto (UB Hild. Stadt I, Nr. 830). Ein Schisma auf dem Hildesheimer Bischofsstuhl brachte den Konflikt zwischen Altstadt und Dammstadt zum offenen Ausbruch: Der Kandidat des Domkapitels, Herzog Heinrich von Braunschweig, stützte sich auf die Dammstadt, während der päpstliche Gegenkandidat, Graf Erich von Schaumburg-Holstein, der Altstadt verbunden war (UB Hild. Stadt I, Nr. 832/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 1220; UB Hild. Stadt I, Nr. 851/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 1290; Gebauer 1922, 87–88; Gerland 1907, 19). Weihnachten 1332 überfielen die Altstädter die Dammstadt und steckten sie in Brand (Schlotter 1990; Chronicon Hildesheimense, 869). **12)** Nach dem Sieg des Bischofs Heinrich über Graf Erich trat Heinrich die Dammstadt zwar in einem Friedensvertrag der Altstadt für 1000 Mark Silber ab. Die Altstadt wechselte aber, als die Kämpfe 1341 erneut ausbrachen, wieder zu Graf Erich über (UB Hild. Hochst. IV, Nr. 1303/ UB Hild. Stadt I, Nr. 858; Gebauer 1922, 93). Nach einer weiteren Niederlage Erichs kam es 1346 zu einem neuen Vertrag mit Bischof Heinrich, der ungünstiger für die Stadt ausfiel (UB Hild. Stadt I, Nr. 958/ UB Hild. Hochst. V, Nr. 222; Gebauer 1922, 95; Gerland 1907, 20–21; Meier 1931, 139). Der Bischof behielt sich nun den Damm vor; er war ohnehin wohl bereits weitgehend verodet. Immerhin erreichte die Stadt,

12) Die Ereignisse sind nur in späteren, chronikalischen Quellen überliefert, vgl. Bertram 1899, Band 1, 328; UB Hild. Stadt I, Nr. 876/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 1335.

13) Vgl. den Holzschnitt aus der „Braunschweigisch-Lüneburgischen Chronica“ des Heinrich Bünting von 1586, Achilles 1981, 10ff. mit Abb. 6.

14) Bereits 1723 entstand ein ähnlicher Plan, Achilles 1981, Abb. 32; vgl. auch Porsche 2000, 114–115.

15) Der Johannisaltar von um 1520 befindet sich seit 1856 in der Michaeliskirche, Gmelin 1974, 342ff.; zur Nikolaikirche Inv. Hildesheim (Stadt I), 298.

dass er nicht befestigt werden durfte. Nur die Nikolaikirche und das Johannishospital stellte man wieder her, wie ein Inschriftstein von 1352 bezeugt (Inv. Hildesheim Stadt II, 84). Die übrigen Grundstücke wurden als Gärten genutzt (vgl. Abb. 6). 13) Im späten 19. Jahrhundert wurde das Gelände der Dammstadt überbaut.

Karten aus dem 18. Jahrhundert vermitteln eine ungefähre Vorstellung von der Topographie der Dammstadt (Abb. 7, 8; Achilles 1981, 43 mit Abb. 31). 14) In der Mitte verlief der Bergsteinweg. Das Siedlungsgebiet war vom Trillke- und Blänkebach sowie dem Kupferstrang umflossen; indirekt ist außerdem ein innerer Verteidigungsgraben bezeugt (UB Hild. Stadt I, Nr. 743/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 680; UB Hild. Stadt III, Nr. 952; Kritisch allerdings Meier 1931, 136). Im Osten bildete der Innerstefluss die Grenze zur Altstadt. Vier bzw. fünf Tore sicherten die Zugänge in die Stadt: Das Bergtor im Westen lag entweder direkt unter dem Moritzberg oder etwas weiter östlich (Meier 1932, 183; unvollständig Inv. Hildesheim Stadt II, 8; vgl. auch Gerland 1907, 10). Es folgt im Nordwesten das Beiersche Tor (UB Hild. Stadt I, Nr. 766, 815/ UB Hild. Hochst. IV, Nr. 815, 1140), im Nordosten das Breite Tor (UB Hild. Stadt IV, Nr. 291; nach Meier 1932, 183 ersetzte es das Beyersche Tor), im Osten das Dammtor und im Südosten das Steintor (UB Hild. Hochst. IV, Nr. 1140/ UB Hild. Stadt I, Nr. 815; Meier 1932, 183). Das Dammtor wurde 1332 zum westlichen Außentor der Altstadt; man hängte lediglich die Torflügel um. 1485 versetzte man das Tor allerdings nach Westen (UB Hild. Stadt IV, Nr. 205; vgl. UB Hild. Stadt VIII, Nr. 104; Meier 1932, 183–184; vgl. auch Gerland 1907, 9, 21; Buttler 1994, 39). Beim Ausbau der dortigen Festungsanlagen wurde 1547 die Kirche St. Johannis abgerissen (Inv. Hildesheim Stadt II, 85; Gerland 1907, 22). 15)



Abb. 7
Hildesheim von Westen. Kupferstich von Heinrich Bünting, 1586 (aus: Porsche, M. 2000, Abb. 51).



Abb. 8
Plan von Hildesheim mit dem Gelände der Dammstadt nach J. G. W. Wiehen, um 1763–1777 (aus: Kozok, M. – Kruse, K. B. – Willerding, U. 1993, Abb. 115).

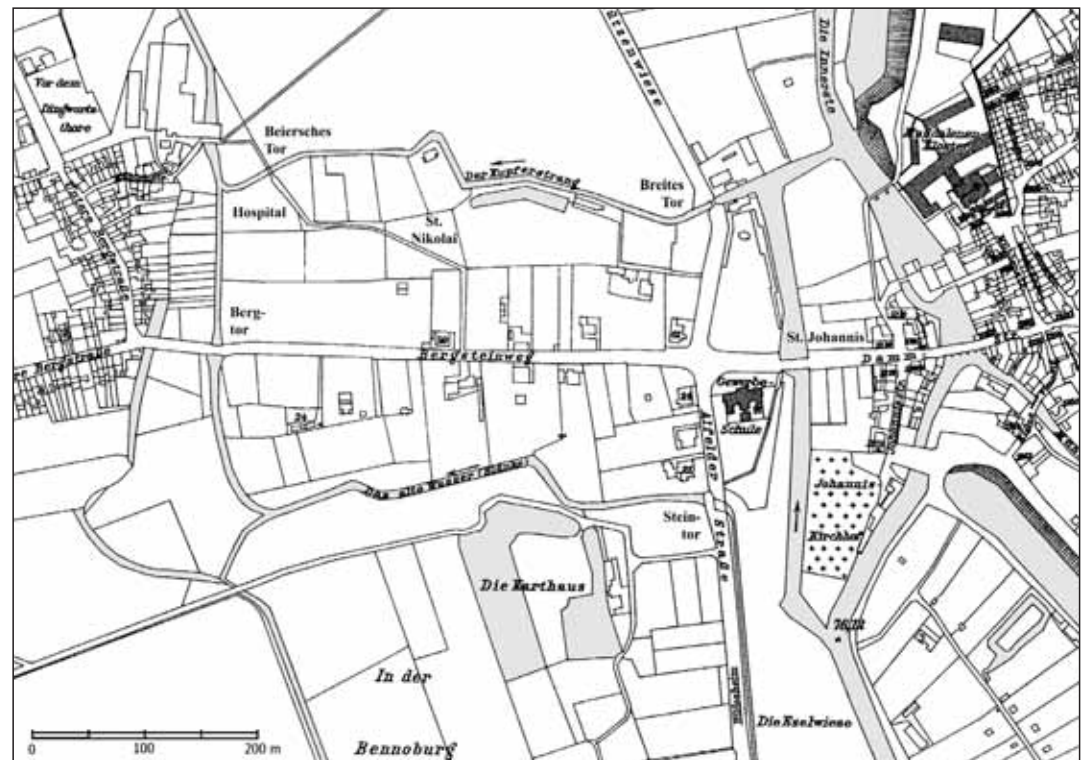
Genaue Grundstücksgrenzen sind erst auf Plänen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verzeichnet. In einem Stadtplan von etwa 1860 und auf einer genauso alten Skizze im Stadtarchiv Hildesheim sind allerdings nur die Grundstücksbreiten am Bergsteinweg angegeben (Situationsplan des Bergsteinweges. Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 4, Nr. 44). Erst ein Stadtplan von 1875 enthält die rückwärtigen Grenzverläufe. Die beginnende Wiederbebauung des Areals hatte damals aber schon zu Veränderungen im Parzellegefüge geführt (Nds. StAtl., Hildesh.; wieder abgedruckt bei Kruse 1990). Als zeitgenössische mittelalterliche Quellen sind Urkunden über Grundstücksverkäufe und -verpachtungen sowie Abgabenlisten überliefert, insbesondere ein Verzeichnis der Zinseinkünfte des Johannishospitals von um 1282 (UB Hild. Stadt I, Nr. 383/ UB Hild. Hochst. III, Nr. 623, 325), eine Liste der Zinsabgaben für das Moritzstift im Kleinen Damm von um 1300 (UB Hild. Stadt III, Nachtrag Nr. 53/ UB Hild. Hochst. III, Nr. 1409, 674), sowie ein Wortzinsverzeichnis des Moritzstiftes von 1437, das die Zinsen des „großen Damms“ enthält (UB Hild. Stadt IV, Nr. 291). Kauf- und Pachtverträge zu einzelnen Grundstücken lassen sich zwar grob räumlich zuordnen bzw. aufeinander beziehen. Eine exakte Lokalisierung der genannten Grundstücke war aber nicht möglich.

16) Der Betrag ist nur für den „großen Damm“ überliefert und für den „kleinen Damm“ nur zu vermuten.

17) Ein Denar Zins war bei der Hollerkolonisation in der Bremer Wesermarsch üblich, Hofmeister 1975, 111. Hier kam jedoch der Zehnt hinzu, den die Bauern zu zahlen hatten.

Gemäß der Gründungsurkunde der Dammstadt erhielt jeder Siedler ein Grundstück mit der Standardgröße von 6×12 Ruten (72 Quadratrueten). Nach dem Zinsverzeichnis von 1437 waren von diesen Grundstücken jährlich 2 Schilling Wortzins an das Moritzstift zu zahlen (UB Hild. Hochst. I, Nr. 524/ UB Hild. Stadt I, Nr. 49; UB Hild. Stadt IV, Nr. 291). **16)** Der Wortzins war ein Anerkennungs-zins an den Grundherren, der auch von den Häusern in der Altstadt geleistet wurde (Abb. 9; Gebauer 1941, 165–166, 186–187; vgl. allgemein Schütte 1998; Strahm 1945). Er fiel bei den jüngeren Stadtgründungen zunehmend geringer aus – in der Hildesheimer Neustadt war lediglich noch ein Denar zu zahlen (Gebauer 1941, 176; Meier 1931, 133). **17)** Allerdings erbrachten bereits im 13. Jahrhundert die wenigsten Grundstücke in der Dammstadt den Normzins von zwei Schillingen, sondern meist Teile oder Vielfache davon. Die betreffenden Grundstücke waren mutmaßlich vorher zusammengelegt oder geteilt worden (Gebauer 1941, 184). Die Relation der realen Zinshöhe zum Normzins von zwei Schilling soll als „Parzellenäquivalent“, abgekürzt PÄ, bezeichnet werden. Zahlt ein Haus z.B. 1 Schilling Zins, entspricht dies einer halben Parzelle.

Abb. 9
Das Gelände der ehemaligen Dammstadt in einem Plan von Hildesheim um 1875 (aus: Gebauer, J. H. 1933).



18) Der rechte Fuß des Menschen ist tendenziell geringfügig größer als der linke; es ergibt sich also auch bei einer 16-füßigen Rute ein etwas längeres Maß, als wenn man den linken Fuß verwendet.

Ein zentrales Problem stellt die Identifizierung der seinerzeit verwendeten Maßeinheit dar. Bis weit in das 19. Jahrhundert war im Deutschen Reich eine Vielzahl von Maßeinheiten verbreitet (Verdenhalven 1968; Pfeiffer 1986a, b; Pfeiffer 1988). Die Schwankungsbreiten dieser Maße sind zum Teil beträchtlich. Während sich der „Fuß“ um die natürliche Länge eines menschlichen Fußes von etwa 26–27 cm bewegt (bzw. etwas darüber liegt), variiert die Länge einer „Rute“ zwischen 3 und 6 m. Es gab z.B. 10-, 12-, 14-, 16-, und gar 21-füßige Ruten. Bei der Vermessung der Hagen-Vorstadt in Braunschweig wurde mutmaßlich die 12-füßige, rheinländische Rute von 3,767 m oder die niederländischen Rute von 3,844 m verwendet (Meibeyer 1994, 20). In Zentralniedersachsen war in der Neuzeit die Hildesheimische oder ostfälische Rute zu 4,473 m üblich. Je nachdem, welche Maßeinheit man verwendet, variiert die Grundstücksfläche von 72 Quadratrueten zwischen 1000 und 1500 m² (hochgestellt), also um das anderthalbfache. Hinzu kommt, dass man Längenmaße bisweilen improvisierte: Um eine „gerecht gemein Meßruot“ zu ermitteln, schlug der erwähnte Mathematiker Jakob Köbel im 16. Jahrhundert vor, dass 16 Männer, wie sie zufällig aus der Kirche kommen, jeweils ihren linken Fuß hintereinander stellen sollten (Abb. 10; Knobloch 1989, 135–136). **18)** Daneben findet sich die Anweisung, dass 20 Männer ihren rechten Fuß verwenden sollen.

19) Für den Nikolaikirchhof sind 0,2 ha zu ergänzen. Schwer abzuschätzen ist der Flächenbedarf für einige Straßen, die nach 1332 mutmaßlich benachbarten Gartenparzellen zugeschlagen wurden.

Abb. 10
Zahlung von Zinsen an den Grundherren nach dem Sachsenspiegel, Illustration in der Oldenburger Handschrift, Blatt 29 v 1 (aus: Kocher 1995, Abb. 15).

Abb. 11
Jakob Köbel, Wie man eine Messrute herstellen soll, 1556 (aus: Knobloch, E. 1989, Kat. Nr. 6.7b).

20) Auch die Häuser des Michaelisklosters hatten teilweise sehr hohe Wortzinsen zu zahlen. Gebauer 1941, 164 vermutete, dass unterschiedliche Zinsarten (Grund- und Erbenzins) durcheinander aufgelistet wurden.

21) Situationsplan des Bergsteinweges. Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 4, Nr. 44. Für die Berechnung wurden in einigen Fällen zwei benachbarte Grundstücke gemeinsam gezählt: im Norden die Parzellen 3 und 4 (Michelsen und Klosterkammer), im Süden 7 und 8 (Sidow-Zimmerplatz und Sidow-Michaelskirche). Die Parzellen 7 und 8 im Norden begrenzen die Gasse vom Bergsteinweg zum Nikolaikirchhof, die ursprünglich breiter gewesen sein dürfte. Die Grundstücke waren deshalb ehemals schmaler. Methodisch ist zu berücksichtigen, dass spätere Nachmessungen bzw. Grenzkorrekturen, bei denen man die Hildesheimische Rute verwendete, eventuell das ältere Maßsystem überprägten. Auch die Planaufnahme des 19. Jahrhunderts kann die ursprünglichen Werte verfälscht haben, vgl. Rottländer 1991.

22) 5 Ruten breite Grundstücke wurden auch für die Grundstücke des Michaelisklosters in Hildesheim vermutet, die sich am „Alten Markt“ befanden, Gebauer 1941, 165.

Die ausführlichste Quelle zum Parzellengefüge der Dammstadt ist das Wortzinsverzeichnis des Moritzstiftes von 1437. Ihm sind Angaben zu über 30 Grundstücken im „großen Damm“ zu entnehmen, darunter das Siechenhaus und die Pfarrparzelle (UB Hild. Stadt IV, Nr. 291). Die Abgaben liegen zwischen einem und 14 Schillingen, wobei mehrfach vermerkt ist, dass der Zins von mehreren Grundstücken gemeinsam entrichtet wird. Der höchste Zinssatz, der von einem einzelnen Grundstück zu leisten war, liegt bei 5 Schillingen (2,5 PÄ). Rechnet man alle Zinsen zusammen, kommt man auf einen Betrag von 77 Schilling. Dies entspricht 38,5 Grundstücken zu je 72 Quadratruten. Berücksichtigt man zusätzlich den Kirchhof von St. Nikolai, der etwa 9 × 12 Ruten groß war (d.h. 1,5 PÄ), kommt man auf den runden Wert von 40 Parzellen. Wenn man die Hildesheimer Rute als Maßeinheit ansetzt, bedecken 40 Parzellen etwa 5,8 ha. Der „große Damm“ besitzt tatsächlich eine Fläche von etwa 5,5–6,1 ha, je nachdem, ob er im Westen bis zum älteren (?), weit ausbiegenden Bogen der Blänke oder bis zum geraden, jüngeren Verlauf reichte. **19)**



Das ältere Zinsverzeichnis des Moritzstiftes von 1300 enthält unter anderem Einkünfte von 12 Häusern, die wohl im kleinen Damm standen (UB Hild. Stadt III, Nachtrag Nr. 53/UB Hild. Hochst. III, Nr. 1409, 674). Die Häuser leisteten zwischen einem und 5 Schillingen Wortzins (-2 PÄ). Insgesamt kommt man auf einen Wortzins von 33 Schilling oder 16,5 PÄ. Bei straßenseitigen Grundstücksbreiten von 6 Ruten entspricht dies einer Strecke von 108 Ruten – umgerechnet etwa 370 bis 460 m, je nach Rutenmaß. Dies entspricht ungefähr der Länge des Bergsteinweges von der Alfelder Straße bis zur Bergbrücke.

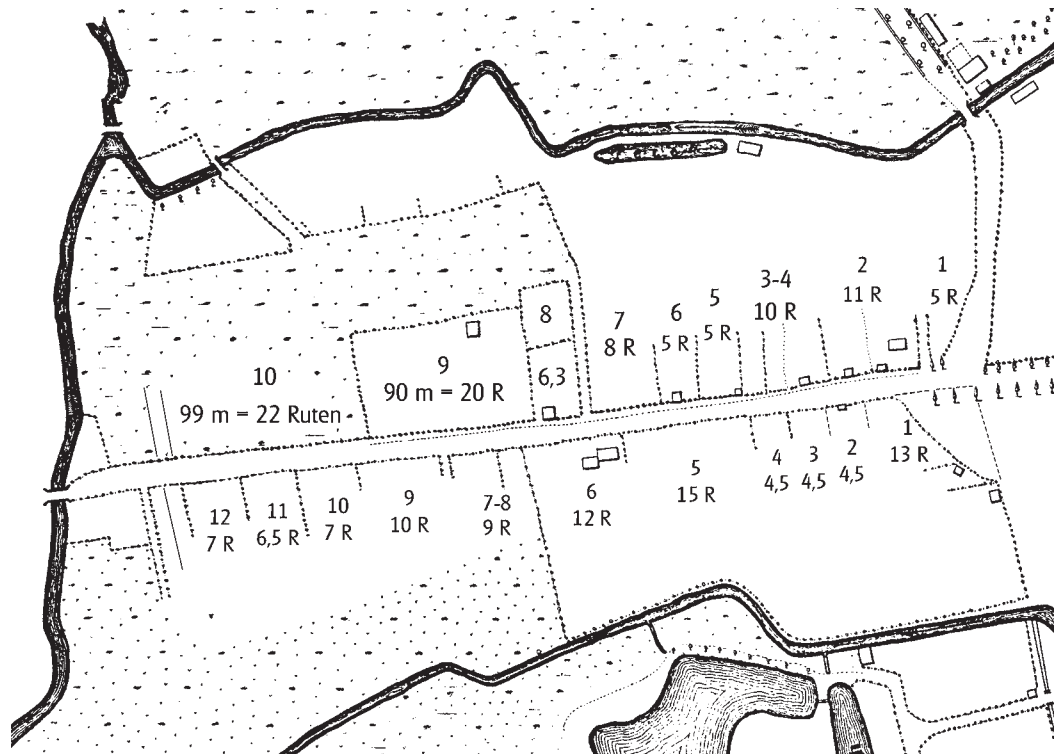
Das Zinsverzeichnis des Johannishospitals von 1282 betrifft mutmaßlich die Häuser im Osten der Dammstadt (UB Hild. Stadt I, Nr. 383/UB Hild. Hochst. III, Nr. 623, 325). Die einzelnen Abgaben in dem Verzeichnis waren mit bis zu 9 Schillingen sehr hoch. Wahrscheinlich ist der Normzins von zwei Schillingen deshalb nicht auf die betreffenden Häuser übertragbar. **20)** Das Gebiet scheint schon vor 1196 auf Initiative des Johannishospitals besiedelt worden zu sein, denn danach ist eine Austeilung zu derart hohen Zinssätzen kaum noch denkbar (UB Hild. Stadt III, Nachtrag Nr. 53/UB Hild. Hochst. III, Nr. 1409, 674). Auch kirchlich gehörte das Gebiet zur Johanniskirche (UB Hild. Hochst. I, Nr. 648; UB Hild. Hochst. II, Nr. 326; UB Hild. Hochst. II, Nr. 757/UB Hild. Stadt I, Nr. 189; UB Hild. Hochst. II, Nr. 766/UB Hild. Stadt I, Nr. 191; Inv. Hildesheim Stadt II, 83, 325ff.; Inv. Hildesheim Stadt I, 273ff.).

Anhand der Maßangaben auf der Skizze des Bergsteinweges aus der Zeit um 1860 lässt sich die Verwendung der Hildesheimer Rute nachweisen (vgl. **Abb. 1).** **21)** Die Tiefe der Grundstücke entsprach um 1875 nur im Westen des Bergsteinweges dem aus der Gründungsurkunde erschließbaren Wert von etwa 55–56 m. Im Bereich des Nikolaikirchhofes verspringt die rückwärtige Grenzflucht nach Norden. Die Tiefe der Grundstücke steigt auf 71–76 m, was 16–17 hildesheimischen Ruten entspricht. Die Normparzellen hätten hier folglich eine Breite von 4–4,5 Ruten haben müssen, um annähernd eine Fläche von 72 Quadratruten zu bekommen. Im Norden besitzen die Parzellen nur eine Tiefe von 44 m, d.h. 10 Ruten, und müssten dementsprechend eine Grundstücksbreite von 7 Ruten haben. Auch im „kleinen Damm“ herrschen Grundstückstiefen von 44 m vor, und tatsächlich sind im Westen mehrmals Breiten von 6,5–7 Ruten zu beobachten. Allerdings reichen die Grundstücke auch bis 100 m in die Tiefe!

Das Idealmaß der Grundstücke von 6 × 12 Ruten ist demnach im 19. Jahrhundert nur selten anzutreffen. Häufig sind Breiten von 5, 10 und 15 Ruten, zudem von 7, 8 und 11 Ruten. Grundstücksbreiten von 4 bzw. 5 Ruten ermittelte Wolfgang Meibeyer auch beim Hagen in Braunschweig (Meibeyer 1994, 22). **22)** Während er die schmalen Parzellen dort als Zeichen einer sozialen Hierarchie wertete, dürften die schmaleren Parzellen bei der Dammstadt zu längeren Grundstücken gehören. Erstaunlich exakt stimmen die Parzellenmaße mit einem Gründungsplan des Fleckens Vorsfelde bei Wolfsburg überein, den Meibeyer 1975 vorlegte (**Abb. 12;** Meibeyer 1975, **Abb. 4;** vgl. auch Schneider 1995, 45). Die Grundstücke im Zentrum messen etwa 71 × 19 m, das sind 4 × 15 Ruten zu 4,75 m (16 Fuß zu 0,296 m), die peripheren

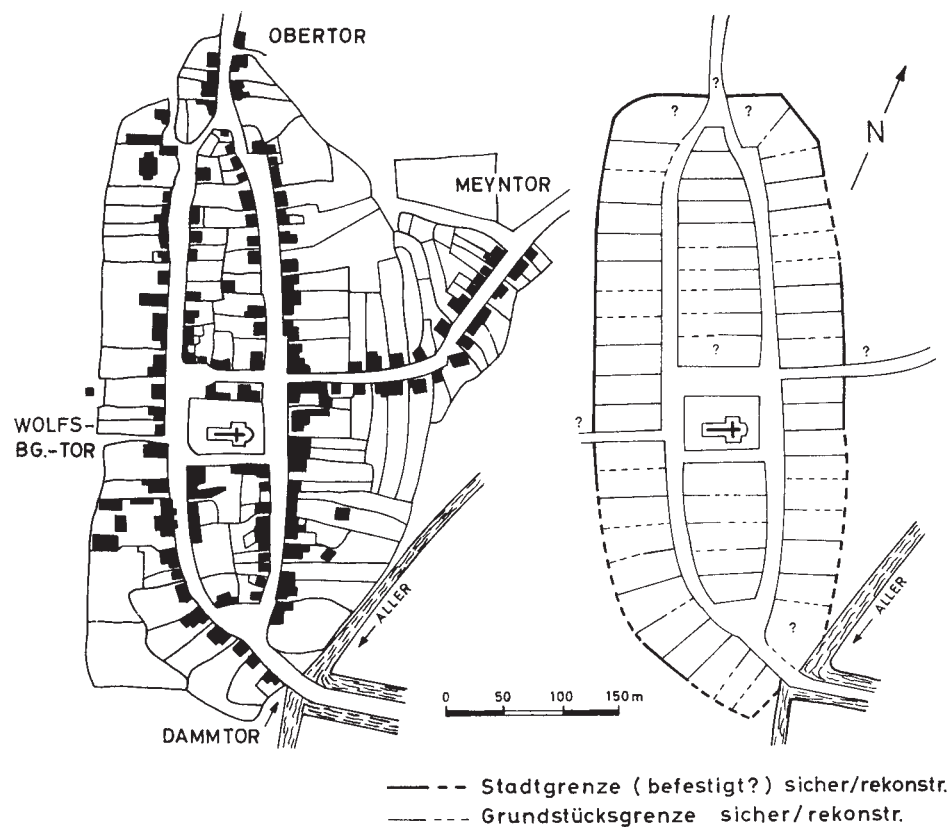
Grundstücke 57×24 m oder 12×5 Ruten, so dass sich eine einheitliche Grundstücksfläche von 60 Quadratrueten ergibt (ca. 1400 m^2). Mit knapp 60 Parzellen war die Stadtgründung Vorsfelde ähnlich groß wie die Dammstadt.

Abb. 12
Grundstücksbreiten und mutmaßliche Rutenmaße entlang des Bergsteinweges um 1860 (Situationsplan des Bergsteinweges. Stadtarchiv Hildesheim, Bestand 4, Nr. 44).



Abschließend lassen sich einige Thesen und Ergebnisse formulieren. Die Dammstadt wurde nicht in einem Zuge, sondern in einem gestuften Prozess gegründet, mit den belegten Daten 1196 und 1232. Eine ältere Besiedlung durch das Johannishospital ist indirekt über die abweichende Höhe der Wortzinsen erschließbar. Dennoch vermittelt der Grundriss der Dammstadt einen einheitlichen Gesamteindruck, nicht zuletzt dank der gemeinsamen Befestigung. Auffallend ist insbesondere, dass die Fernstraße, der Bergsteinweg, zunächst die seitliche Begrenzung der Siedlung bildete.

Abb. 13
Vorsfelde bei Wolfsburg.
Vermessungsplan von 1761 (links) und rekonstruierter Gründungsplan (rechts), nach Meibeyer, W. 1965, Abb. 4.



Dies eröffnet neue Interpretationswege für ähnliche, eventuell stufenweise erfolgte Stadtgründungen, etwa Göttingen. Nimmt man an, dass die Groner Straße den alten Handelsweg bildete, könnte (entsprechend dem Stadtgründungsmodell von H.-J. Nitz) zunächst die Johannissiedlung und dann die Nikolaisiedlung neben dieser Straße gegründet worden sein. Analog zur Dammstadt befinden sich die Kirchen beide Male im Zentrum der Siedlungskomplexe, vom Fernweg abgesetzt. Vielleicht entspricht sich sogar die Abfolge der Patrozinien: die Johanneskirche bzw. das Spital um 1160/70 und die Nikolauskirche um 1190. Dies bleibt allerdings spekulativ. Eine separate Befestigung der einzelnen Siedlungsbereiche, wie es Nitz vermutete, ist nicht notwendigerweise anzunehmen (Nitz 1998).

Die Ausmessung der Parzellen erfolgte bei der Dammstadt pragmatisch und ohne übergreifende planerisch-ideelle Konzepte. Dabei ist das in der Gründungsurkunde angegebene Idealmaß von 6×12 Ruten anscheinend nur bei wenigen Grundstücken angewendet worden; vielmehr steckte man Breiten von 4 bzw. 5 Ruten oder mehr ab, bei Tiefen von 16–17 Ruten, aber auch nur 10 Ruten. Man verwendete möglicherweise das hildesheimische Rutenmaß (eine Rute = 4,473 m). Die Größe der Parzellen in Metern betrug im Idealfall 28×56 m, während sie für den Braunschweiger Hagen mit nur $22,5 \times 45$ m anzusetzen ist. Die Gesamtfläche des „Großen Damms“ umfasste möglicherweise 40 Parzellen (ca. 5,8 ha, einschließlich des Nikolaikirchhofes). Zusammen mit dem „kleinen Damm“ kommt man auf 56,5 Parzellen, zu denen noch 16 Häuser des Johannishospitals hinzuzuzählen sind. Dies ergibt insgesamt 72,5 Parzellen. Aus den mittelalterlichen Zinsregistern sind überdies bereits Veränderungen des Parzellengefüges abzulesen. Schon zwei Generationen nach der Gründung waren im „kleinen Damm“ zahlreiche Zusammenlegungen und Teilungen erfolgt. Nach der Zerstörung der Dammstadt 1332 blieben die existierenden Grenzverläufe wenigstens teilweise bestehen; auch die Zinsen wurden in alter Höhe erhoben, obwohl man die Grundstücke nur noch als Gärten nutzte.

Die Größe der Parzellen von ca. $20\text{--}22,5 \times 40\text{--}42$ m ließ sich auch bei den Ausgrabungen in der Stadtwüstung Nienover ermitteln. Die Frage ist allerdings, ob sich darin ein Maß von 6×12 Ruten abzeichnet, mit einer Rute zu 3,77 m wie beim Braunschweiger Hagen, oder ein Maß von 5×10 Ruten, auf der Grundlage eines Rutenmaßes, wie es für die Dammstadt postuliert wurde. Die Grafen von Dassel, Stadtherren und Gründer der Stadt Nienover, pflegten enge Beziehungen nach Hildesheim. Rainald von Dassel, der bedeutendste Angehörige dieses Grafenhauses, hatte 1161 das Johannishospital gegründet. Eine Übernahme des Gründungskonzeptes der Dammstadt samt Maßvorgaben ist deshalb nicht auszuschließen. Näheres lässt sich aber erst nach der Auswertung der Grabungsergebnisse der Jahre 2002–2006 sagen.

Literatur

ACHILLES, W. 1981

Das Bild der Stadt Hildesheim. Schriftenreihe des Stadtarchivs und der Stadtbibliothek Hildesheim 9. Hildesheim

BERNT, G. 1980

Artes liberales. In: Lexikon des Mittelalters. Sp. 1058–1059

BERTRAM, A. 1899

Geschichte des Bistums Hildesheim. 1. Hildesheim

BINDING, G. 1978

Rheinische Höhenburgen in Skizzen des 19. Jahrhunderts. Köln

BINDING, G. 1985

Geometricis et arithmetis instrumentis. Zur mittelalterlichen Bauvermessung. Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege, 30/31, 9–24

BINDING, G. 1986a

Städtebau und Heilsordnung. Künstlerische Gestaltung der Stadt Köln in ottonischer Zeit. Studia humaniora, Series minor Düsseldorf

BINDING, G. 1986b

Bischof Bernward von Hildesheim – architectus et artifex? In: Gosebruch, M. (Hrsg.), Bernwardinische Kunst. Bericht über ein wissenschaftliches Symposium in Hildesheim vom 10.10. bis 13.10.1984. Braunschweig, 27–47

BINDING, G. 1986c

Früh- und hochmittelalterliche Bauvermessung. In: Witthöft, H. (Hrsg.), Die historische Metrologie in den Wissenschaften. Philosophie – Architektur- und Baugeschichte – Geschichte der Mathematik und Naturwissenschaften – Geschichte des Münz-, Maß- und Gewichtswesens. St. Katharinen, 62–74

BOOCKMANN, H. 1993

Frühstädtische Siedlungen im Hildesheim des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Brandt, M. – Eggebrecht, A. (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Hildesheim/ Mainz, 283–289

BUTTLER, J. 1994

Die Bedeutung der Stadtbefestigung für die Hildesheimer Bürgerschaft. Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim, 65, 35–62

CHRONICON HILDESHEIMENSE

Pertz, G. H., Chronicon Hildesheimense. In: MGH Scriptores (in folio). Hannover, 845–873

ESCHER, M. –

HIRSCHMANN, F. G. 2005

Die urbanen Zentren des hohen und späteren Mittelalters: vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich. Trierer historische Forschungen 50. Trier

GEBAUER, J. H. 1922

Geschichte der Stadt Hildesheim. 1. Hildesheim/ Leipzig

GEBAUER, J. H. 1938

Die Stiftungsurkunde des St. Johannishospitals zu Hildesheim von 1161. In: Gebauer, J. H. (Hrsg.), Ausgewählte Aufsätze zur Hildesheimer Geschichte. Als Festgabe zum 70. Geburtstag am 8. August 1938 ihrem Geschichtsschreiber dargebracht. Hildesheim/ Leipzig, 1–7

GEBAUER, J. H. 1941

Worthzins und Fronzins in der Stadt Hildesheim. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, 61, 150–207

GERLAND, O. 1907

Die Dammstadt von Hildesheim. Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde, 40, 372–392

GMELIN, H. G. 1974

Spätgotische Tafelmalerei in Niedersachsen und Bremen. München

GOETTING, H. 1993

Die Anfänge des Bistums Hildesheim und Bernwards Vorgänger. In: Brandt, M. – Eggebrecht, A. (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Hildesheim/ Mainz, 261–268

GRIMM, J. 1956 (1899)

Deutsche Rechtsaltertümer. Berlin

HAUPTMEYER, C.-H. 1997

Niedersächsische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im hohen und späten Mittelalter (1000-1500). In: Schubert, E. (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens, Band 2, Teil 1: Politik, Verfassung und Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. Hannover, 1039-1319

HERZOG, E. 1964

Die ottonische Stadt. Die Anfänge der mittelalterlichen Stadtbaukunst in Deutschland. Berlin

HIRSCHMANN, F. G. 1998

Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu den Kathedralstädten westlich des Rheins. Monographien zur Geschichte des Mittelalters 43. Stuttgart

HOFMEISTER, A. E. 1975

Die Organisation der hochmittelalterlichen Binnenkolonisation in den Marschufensiedlungsgebieten an Weser und Elbe unter besonderer Berücksichtigung der Stader Elbmarschen. Berichte zur deutschen Landeskunde, 49, 107–120

HUMPERT, K. –**SCHENK, M. 2001**

Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Das Ende vom Mythos der gewachsenen Stadt. Stuttgart

INV. HILDESHEIM STADT I

Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II: Regierungsbezirk Hildesheim. Band 4: Zeller, A. (Hrsg.), Stadt Hildesheim. Kirchliche Bauten. Hannover 1911

INV. HILDESHEIM STADT II

Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, II: Regierungsbezirk Hildesheim. Band 5: —, Stadt Hildesheim. Bürgerliche Bauten. Hannover 1912

INV. MARIENBURG KREIS

Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, Reihe II: Regierungsbezirk Hildesheim. Band 3: Siebern, H. – Kayser, D. (Hrsg.), Der Kreis Marienburg. Hannover 1910

KABLITZ, K. 2005

Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Teil 1. Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10. Rahden

KNOBLOCH, E. 1989

Praktische Geometrie. In: Volkerts, M. – Knobloch, E. – Reich, K. (Hrsg.), Maß, Zahl und Gewicht. Mathematik als Schlüssel zu Weltverständnis und Weltbeherrschung. Wolfenbüttel, 125–154

KOZOK, M. – KRUSE, K. B. – WILLERDING, U. 1993

Zum Modell Hildesheim um 1022. In: Brandt, M. – Eggebrecht, A. (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Katalog der Ausstellung Hildesheim 1993. Hildesheim/ Mainz, 291–298

KRUSE, K. B. 1990

Küche, Keller, Kemenate. Alltagsleben auf dem Domhof um 1600. Ergebnisse der Grabungen an der Bernwardsmauer. Katalog zur Ausstellung 1990. Hildesheim

KÜNTZEL, T. 2003

Gedanken zum ursprünglichen Stadtplan der Siedlung auf dem Stoppelberg. Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, 24, 288–292

KUPER, G. –**MINDERMANN, A. 1991**

Die Frühgeschichte der Stadt Göttingen – Sechs neue Thesen zu einem alten Problem. Göttinger Jahrbuch, 39, 13–45

LÜNTZEL, H. A. 1858

Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim, hg. aus dessen Nachlasse. 2. Hildesheim

MECKSEPER, C. 1982

Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter. Darmstadt

MECKSEPER, C. 2002

Wer sucht, der findet. – Zur vorgeblichen Entdeckung der mittelalterlichen Stadtplanung. Die alte Stadt, 253–256

MEIBEYER, W. 1975

Zur räumlichen Organisation der Kolonisation im östlichen Niedersachsen. Berichte zur deutschen Landeskunde, 49, 99–105

MEIBEYER, W. 1994

Herzog und Holländer gründen eine Stadt. Die Entstehung des Hagen. Braunschweiger Jahrbuch 75, 7–28

MEIBEYER, W. 2005

Siedlungsgeographischer Beitrag zur Entstehung und Grundrissbildung der Neustadt im mittelalterlichen Braunschweig. In: Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Beiträge zur Archäologie im Niedersachsen 10. Rahden, 9–41

MEIER, P. J. 1931

Siedlungsgeschichte der Stadt Hildesheim. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 8, 116–141

MEIER, P. J. 1932

Die Stadttore des mittelalterlichen Hildesheim. Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte, 9, 181–196

NDS. STATL., HILDESHEIM.

Meier, P. J. (Hrsg.), Niedersächsischer Städteatlas. II. Abteilung: Einzelne Städte. 5. Gebauer, J., Hildesheim. Braunschweig/ Hamburg 1933

NITZ, H.-J. 1996

Mittelalterliche Stadtplanung in Göttingen. Metrologische Grundrißanalyse als Beitrag der historischen Siedlungsgeographie zur Rekonstruktion der Stadtgenese. Göttinger Jahrbuch, 44, 61–92

NITZ, H.-J. 1998

Ging der Gründungsstadt Göttingen eine genossenschaftliche Nikolai-Kaufmannssiedlung voraus? Bemerkungen und Überlegungen zu einer These des Stadthistorikers K. Blaschke (1997). Göttinger Jahrbuch, 46, 9–17

NOWOTNY, E. 1923

Groma. Germania 7, 22–29

PETERSEN, S. 2004

Stadtenstehung im Schatten der Kirche. Bischof und Stadt in Hildesheim bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. In: Grieme, U. – Kruppa, N. – Pätzold, S. (Hrsg.), Bischof und Bürger. Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters. Göttingen, 143–163

PFEIFFER, E. 1986a

Zur Genese und Präzision der Baumaße Fuß und Zoll. In: Witthöft, H. – Binding, G. – Irsigler, F. – Schneider, I. – Zimmermann, A. (Hrsg.), Die historische Metrologie in den Wissenschaften. Philosophie – Architektur- und Baugeschichte – Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften – Geschichte des Münz-, Maß- und Gewichtswesens. Mit einem Anhang zur Sachüberlieferung an Maßen und Gewichten in Archiven und Museen der Bundesrepublik Deutschland. St. Katharinen, 96–107

PFEIFFER, E. 1986b

Die alten Längen- und Flächenmaße. Ihr Ursprung, geometrische Darstellung und arithmetischen Werte. Sachüberlieferung und Geschichte. 2. St. Katharinen

PFEIFFER, E. 1988

Maße der Feldmessung. Ursprung und Entfaltung. In: Witthöft, H. – Hocquet, J.-C. – Kiss, I. (Hrsg.), Metrologische Strukturen und die Entwicklung der alten Mass-Systeme. Handel und Transport – Landmaß und Landwirtschaften – Territorium/ Staat und die Politik der Maßvereinheitlichung. Symposion des Comité International pour la Métrologie Historique auf dem 16. Internationalen Kongreß der Geschichtswissenschaften Stuttgart, 29./30 August 1985. St. Katharinen, 151–180

PORSCHÉ, M. 2000

Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen Deutschen Reich. Freiburg

REYER, H. 1999

Stadtluft macht frei. Hildesheims Entwicklung zur Stadt und das Stadtrechtsprivileg von 1249. In: Stadtluft macht frei. Das Hildesheimer Stadtrechtsprivileg von 1249. 750 Jahre verbrieftes Stadtrecht in Hildesheim. Eine Ausstellung des Stadtarchivs Hildesheim in Verbindung mit dem Roemer-Museum in der Rathaushalle zu Hildesheim vom 20. April bis 12. Mai 1999. Hildesheim, 8–12

REYER, H. 2002a

Kleine Geschichte der Stadt Hildesheim. Hildesheim

REYER, H. 2002b

Reichskanzler Rainald von Dassel als Stifter des Johannishospitals. Die Stiftungsurkunde vom Jahre 1161. In: Rainald von Dassel. Spuren in Hildesheim. Hildesheim, 25–32

ROSSLÄNDER, R. C. A. 1991

Die mathematische Behandlung aufgemessener Längen zur Rückgewinnung der alten Maßeinheit. In: Ahrens, D. – Rottländer, R. C. A. (Hrsg.), Ordo et mensura. I. interdisziplinärer Kongreß für Historische Metrologie vom 7. bis 10. September 1989 im Städtischen Museum Simeonstift Trier. St. Katharinen, 52–64

SCHLOTTER, H. 1990

Die Zerstörung der Dammstadt: Legende oder Wahrheit? Alt-Hildesheim, 61, 169–170/171

SCHNEIDER, K. H. 1995

Die Siedlungsentwicklung im Mittelalter. In: Siegfried, K.-J. (Hrsg.), Geschichte Vorsfeldes, Band 1: Vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Wolfsburg, 42–55

SCHUBERT, E. 1997

Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. In: Schubert, E. (Hrsg.), Geschichte Niedersachsens. Band 2, Teil 1: Politik, Verfassung und Wirtschaft vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert. Hannover, 1–904

SCHÜTTE, L. 1998

Wortzins. In: Lexikon des Mittelalters. Straßburg, Sp. 339f

SCHÜTTE, S. 1984

5 Jahre Stadtarchäologie: Das neue Bild des alten Göttingen. Göttingen

SCHÜTTE, S. 1987

Zur frühesten Stadtbefestigung Göttingens und zur mittelalterlichen Geschichte der Groner Straße. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, 56, 279–310

SCHÜTTE, S. 1988

Frühgeschichte der Stadt Göttingen. In: Grote, K. – Schütte, S. (Hrsg.), Stadt und Landkreis Göttingen. Stuttgart, 94–114

SCHÜTTE, S. 1990

Die Entwicklung der Gebäude- und Parzellenstruktur im hoch- und spätmittelalterlichen Göttingen. In: Fehring, G. P. (Hrsg.), Topographie und Hausbau der Frühzeit in Städten des hansischen Wirtschaftsraumes. Bonn, 119–138

STEINEBACH, P. 1986

Maßuntersuchungen am Stadtgrundriß von Brilon (Hochsauerlandkreis). In: Witthöft, H. – Binding, G. – Irsigler, F. – Schneider, I. – Zimmermann, A. (Hrsg.), Die historische Metrologie in den Wissenschaften. Philosophie – Architektur- und Baugeschichte – Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften – Geschichte des Münz-, Maß- und Gewichtswesens. Mit einem Anhang zur Sachüberlieferung an Maßen und Gewichten in Archiven und Museen der Bundesrepublik Deutschland. St. Katharinen, 108–117

STEPHAN, H.-G. 1985

Archäologische Stadtkernforschung in Niedersachsen, Ostwestfalen, Hamburg und Bremen. In: Meckseper, C. (Hrsg.), Stadt im Wandel. Ausstellungskatalog Braunschweig. Stuttgart, 29–79

STEPHAN, H.-G. 2002

Zur Frühgeschichte von Göttingen: Vom Dorf zur Stadt. In: Ettel, P. – Friedrich, R. – Schier, W. (Hrsg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen. Rahden, 391–402

STRAHM, H. 1945

Die Area in den Städten. Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte, 3, 22–61

SZABÓ, T. 1997

Vermessung, -stechnik. I. Landvermessung. In: Lexikon des Mittelalters. München u.a., Sp. 1553–1555

UB HILD. HOCHST. I

Hoogeweg, H., Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Band 1: Janicke, K. (Hrsg.), bis 1221. Hannover/ Leipzig 1896

UB HILD. HOCHST. II

Hoogeweg, H., Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Band 2: 1221–1260. Hannover u.a. 1901

UB HILD. HOCHST. III

Hoogeweg, H., Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Band 3: 1260–1310. Hannover 1903

UB HILD. HOCHST. IV

Hoogeweg, H., Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Band 4: 1310–1340. Hannover 1905

UB HILD. HOCHST. V

Hoogeweg, H., Urkunden des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Band 5: 1341–1370. Hannover 1907

UB HILD. STADT I

Urkunden der Stadt Hildesheim. Band 1: Doebner, R., Von c. 996 bis 1346. Hildesheim 1881

UB HILD. STADT III

Urkunden der Stadt Hildesheim. Band 3: Von 1401 bis 1427. Mit Nachträgen zu Theil I-III. Hildesheim 1881

UB HILD. STADT IV

Urkunden der Stadt Hildesheim. Band 4: Von 1428 bis 1450. Hildesheim 1890

UB HILD. STADT VIII

Urkunden der Stadt Hildesheim. Band 8: Von 1481 bis 1597. Hildesheim 1901

VERDENHALVEN, F. 1968

Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt a. d. Aisch

VOGTHERR, T. 2002

Stadtrechte in Norddeutschland. Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim, 74, 13–31

WANKMILLER, K. 2006

Straßenvermessung entlang der Via Claudia Augusta nach römischer Art. In: Experimentelle Archäologie in Europa. Bilanz 2005. Oldenburg, 105–113

WEDEKIND, F. 2003

gutingi, vom Dorf zur Stadt. Untersuchungen zur Geschichte Göttingens im frühen zum hohen Mittelalter auf der Basis archäologischer und historischer Quellen. ungedruckte Magisterarbeit Göttingen

WEIDEMANN, K. 1981

Hildesheim. Die historischen Phasen der Stadtentwicklung. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 49: Hannover – Nienburg – Hildesheim – Alfeld. Teil II: Exkursionen. Mainz, 209–219

Dvanáct prutů na délku, šest prutů na šířku? – Úvahy o parcelaci Dammstadtu v Hildesheimu

Město Dammstadt, jedno z předměstí biskupského města Hildesheimu, bylo založeno v roce 1196 severně od jedné z hlavních cest vedoucích z Hildesheimu na západ Německa a v roce 1232 se rozšířilo i do prostoru jižně od této komunikace. Jeho zakládací listina je jedním z mála dochovaných dokumentů o založení města ve střední Evropě. Obsahuje detaily o velikosti městských parcel a o způsobu jejich vyměřování: zpravidla zabíraly 12 prutů na délku a 6 prutů na šířku, ale v případě, že nebyl k dispozici dostatek prostoru, jejich šířka byla menší a chybějící pruty pak byly kompenzovány větší délkou. Dammstadt byl však bohužel v roce 1332 zničen a proměněn v zahrady. Na konci 19. století byla plocha někdejšího středověkého města znovu zastavěna, proto se nezachovaly žádné přesné parcelní hranice, které by poskytly informaci o původním územním plánu. Aby byla situace ještě komplikovanější, ve středověku a časněm novověku se používalo několik druhů „prutů“, jejichž délka se pohybovala mezi 10 až 16 stopami, ale někdy dosahovala až 21 stop, to je v přepočtu od 3 do více než 6 metrů. Pro městskou čtvrť Hagen v Braunschweigu předpokládá Wolfgang Meibeyer používání prutu rýnského (3,767 m) nebo nizozemského (3,844 m), ale v časném novověku v Dolním Sasku (Ostfalen/Hildesheim) byl běžněji užíván prut o délce 4,473 m. Pro Dammstadt máme naštěstí k dispozici několik berních rejstříků, které poskytují představu o počtu městských parcel a v kombinaci se známými parcelními hranicemi z 19. století tak umožňují korelaci údajů obsažených v zakládací listině z roku 1196 se skutečnou situací. Podle berního rejstříku z roku 1437 zahrnovala starší část města 40 parcel (včetně areálu farního kostela sv. Mikuláše) o celkové rozloze 4 ha (za použití rýnského prutu) až 5,8 ha (za použití ostfálského prutu). Rozloha severní části Dammstadtu dosahovala přibližně 5,5–6,1 ha, což by odpovídalo druhému z uvedených odhadů. Dokladem může být i analýza plánu města přibližně z roku 1860, kde je jako základní jednotka měření používán hildesheimský prut. Ve skutečnosti, na rozdíl od údajů v zakládací listině z roku 1196, měla většina parcel šířku 5, 10 nebo 15 prutů, ale jejich délka byla větší než 12 prutů, v některých případech dokonce až 17 prutů (cca 76 m), zvláště ve středu města, takže v konečném důsledku všechny zabíraly přibližně stejnou plochu jako při použití vzorce 6×12 prutů (cca 1440 m²).

Popisy obrázků

- | | | |
|---|---|---|
| <p><i>Obr. 1</i>
Jacob Meyer, <i>Geometria Practica</i>, 1663 (in: Knobloch, E. 1989, kat. č. 6.12).</p> <p><i>Obr. 2</i>
Schematický plán města Göttingen podle Svena Schütteho (Schütte, L. 1988, obr. 36).</p> <p><i>Obr. 3</i>
Etapovitě zakládání města Göttingen podle Kupera, G. – Mindermannna, A. 1992; Stav kolem r. 1250.</p> <p><i>Obr. 4</i>
Pokus o rekonstrukci zakladatelského plánu Hagenu v Braunschweigu podle Wolfganga Meibeyera (Meibeyer, W. 1994, obr. 4).</p> <p><i>Obr. 5</i>
Vývoj osídlení Hildesheimu (in: Pischke, G. 1989, mapa 48.3).</p> | <p><i>Obr. 6</i>
Pečeť města Dammstadt (in: Doebner, R. 1899, tab. 2).</p> <p><i>Obr. 7</i>
Hildesheim od západu. Médírytina Heinricha Buntinga, 1586 (in: Porsche, M. 2000, obr. 51).</p> <p><i>Obr. 8</i>
Plán Hildesheimu s územím Dammstadtu podle J. G. W. Wiehena, 1763–1777 (in: Kozok, M. – Kruse, K. B. – Willerding, U. 1993, obr. 115).</p> <p><i>Obr. 9</i>
Území někdejšího Dammstadtu na plánu Hildesheimu kolem r. 1875 (in: Gebauer, J. H. 1933).</p> <p><i>Obr. 10</i>
Placení daní majitelům pozemků podle Saského zrcadla, podle Oldenburského rukopisu, list 29 v 1 (in: Kocher 1995, obr. 15).</p> | <p><i>Obr. 11</i>
Jakob Köbel, Jak se vyměňují pozemky, 1556 (in: Knobloch, E. 1989, kat. č. 6.7b).</p> <p><i>Abb. 12</i>
Šířka parcel a pravděpodobné výměry pozemků podél Jantarové stezky kolem r. 1860 (Situační plán Jantarové stezky. Městský archiv Hildesheim, fond 4, č. 44).</p> <p><i>Obr. 13</i>
Vorsfelde u Wolfsburgu. Zeměměřičský plán z r. 1761 (vlevo) a rekonstruovaný plán založení (vpravo), podle Meibeyera, W. 1965, obr. 4.</p> |
|---|---|---|